

## 1. Die Elchjagd

Winnetou hob seinen Arm, ein untrügliches Zeichen, sofort meinen Hatatitla anzuhalten. Stumm wies er mit seiner freien linken Hand, die nicht den Zügel halten musste, nach halbrechts vor sich auf den Waldboden. Die Fährte dort war nicht zu übersehen. Da musste ein mächtiges Tier brachial durch das Unterholz gebrochen sein.

„Bjjh naldeeh!“, flüsterte mir der Apatsche zu.

„Ja, das war bestimmt ein Elch“, stimmte ich meinem Blutsbruder fast unhörbar bei.

„Die Spur ist noch ganz frisch. Wir werden ihn erlegen, howgh!“

Winnetou glitt mit einem Schwung elegant von Iltschi hinab und zog die Silberbüchse aus dem Futteral, das an der Saltillodecke hing, die ihm als Sattelersatz diente. Ich tat es ihm nach und nahm den schweren Bärentöter zur Hand, der mir bei so einem großen und starken Tier sicherlich bessere Dienste leisten würde als der kleinere Henrystutzen mit seiner kürzeren Reichweite und geringeren Durchschlagskraft.

„Da akú!“, befahl Winnetou den beiden prächtigen Rössern.

Diesem Befehl, auf der Stelle auszuharren, bis ein weiteres Kommando sie davon erlösen würde, folgten die vom Apatschen wohltrainierten Rappen unweigerlich, darauf konnten wir uns felsenfest verlassen. Schon huschte Winnetou voran, die Silberbüchse schussbereit in der Hand. Ich folgte ihm, einen

knappen Meter dahinter, den Bärentöter wachsam bei mir.

Elche haben eine Kopf-Rumpflänge von fast drei Metern und eine maximale Schulterhöhe von zwei Meter zwanzig und wiegen bis zu achthundert Kilogramm. Da ist es verständlich, dass diese riesigen Tiere bei ihrem Weg durchs Gehölz deutlich sichtbare Schneisen hinter sich zurücklassen; so war die Verfolgung für uns einfach. Elche sind übrigens eine Gattung aus der Familie der Hirsche. Sie sind die größte heute noch lebende Hirschart auf der Welt und dazu der einzige Paarhufer mit Schwimmhäuten.

Vorsicht war für uns allein schon deshalb geboten, weil Elche zwar eigentlich Einzelgänger sind, aber oftmals auch in sogenannten Brunfrudeln anzutreffen. So ein Rudel kann dann aus dem Hirsch, der dazugehörigen Hirschkuh und eventuell drei bis vier Kälbern aus dem aktuellen und dem vorherigen Wurf bestehen. Auf Nahrungssuche geht der Elch grundsätzlich allein. Außerdem sind Elche nicht ganz so friedlich, wie sie vielleicht aussehen. Ihr Wesen ist schnell aufbrausend. Gefährlich wird ein Elch aber eigentlich nur, wenn er sich bedroht fühlt oder wähnt, seinen Nachwuchs verteidigen zu müssen. Das hatten schon so einige leichtsinnige Jäger mit ihrem Leben bezahlen müssen. Daher war vor allem bei Elchkühen besondere Vorsicht geboten.

Am liebsten lebt der Elch in schwer zugängigen, morastigen, dicht bewachsenen Wäldern; Steppe und Prärie meidet er, wo es geht. Er ernährt sich von Baumtrieben, Rinden, Blättern, Knospen und Gras.

Zwanzig bis vierzig Kilogramm Nahrung verdrückt ein ausgewachsener Elch täglich. Das Fleisch der Elche, vor allem der jüngeren Tiere, ist sehr schmackhaft und hat nur einen sehr leichten, milden Wildgeschmack, insofern freute ich mich auf das Jagderlebnis, aber mehr noch auf das Ergebnis. Die Häute der Elche ergeben ein weiches, aber dennoch sehr festes Leder, das wegen seiner Widerstandsfähigkeit gegen Geschosse bei den Indianern sehr begehrt ist.

Winnetou folgte der deutlichen Fährte des sogenannten „Königs des Waldes“ zielgerichtet mit eiligen, federnden, aber lautlosen Schritten. Ich hatte fast Mühe, mit ihm mitzuhalten. Mit meinen overschenkelhohen Stiefeln hatte ich es dabei aber auch nicht so einfach, keinen Lärm zu verursachen, wie Winnetou mit seinen weichen Mokassins. An Bruchstellen von Zweigen sah ich, dass die Spur noch ganz frisch war, das riesige Tier also erst vor Kurzem hier vorbeigekommen war. Da der Elch ja auch jeden Augenblick irgendwo zum Fressen stehenbleiben konnte, hieß es auf der Hut zu sein. Doch wir mussten der Fährte noch eine ganze Weile in das unwegsame Dickicht hinein folgen. Vor unseren Augen tat sich plötzlich eine etwas größere Lichtung auf, auf die das Tier offensichtlich durchgebrochen war. Durch die von ihm geschaffene Schneise konnten wir schon von Weitem darauf hinausblicken. Vermutlich würde sich der Elch am Rand der Lichtung am frischen Grün gütlich tun, also hieß es nun, noch vorsichtiger zu Werke zu gehen. Zwei Schritte vor dem Durchbruch verharrte Winnetou und zeigte

mir das durch das Hochheben der Silberbüchse über den Kopf deutlich an. Nach einem kurzen Innehalten schllichen wir ganz langsam weiter vor. Der Elch war zunächst nirgends zu entdecken. Erst als wir um den letzten Baumstamm zur Linken auf die Freifläche hinauslugten, sahen wir den Koloss etwa vierzig Schritt entfernt in bequemer Kopfhöhe am Blattwerk einer jungen Espe naschen.

Winnetou kroch nun einige Schritte im Schutz des Waldes in Richtung des Elchs. Es handelte sich um einen Jungbullen, was mich freute, würde dessen Fleisch doch wesentlich schmackhafter sein als von einem Alttier, das vielleicht schon zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre auf dem Buckel hatte. Der Apat sche nahm ruhig die Silberbüchse in Anschlag und schoss einmal zielgerichtet auf das äsende Tier.

Doch was war das? Es erklangen deutlich hörbar zwei Schüsse, zeitlich gerade so weit voneinander entfernt, dass ich sie überhaupt noch auseinanderhalten konnte. Eine Kugel flog wenige Zentimeter an meinem Kopf vorbei und schlug klatschend hinter mir in eine Kiefer des Mischwalds, in dem wir uns gerade befanden. Sofort warf ich mich flach zu Boden.

„Winnetou, da schießt jemand auf uns“, raunte ich meinem Blutsbruder zu, was allerdings unnötig war, hatte er doch allein schon am Klang des zweiten Gewehrs erkannt, dass ich nicht der Schütze gewesen war.

Ich sah zu dem Elch hinüber, aber der war wohlgetroffen von Winnetous Schuss auf der Wiese ver-

endet zusammengebrochen. Da kam auf einmal von der gegenüberliegenden Seite der Lichtung ein Mann jubelnd über die Freifläche angelaufen:

„Heißa, hussa, was für ein Schuss. Ja, ja, ein blindes Huhn findet auch einmal ein Korn!“

Staunend besah ich mir den Ankömmling genauer. Der junge Mann mochte zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahre alt sein. Er war von schlankem Wuchs. Auf dem Kopf trug er mittelbraune Haare. Diese schienen ihm aus einem Mittelscheitel immer wieder zu beiden Seiten über die Augen zu fallen. Ständig wischte er sie sich aus seiner Sicht, was bei ihm wohl schon ein automatischer Vorgang geworden war, über den er sich gar keine Gedanken mehr machte. Einen Hut trug er nicht. Sein schmales Gesicht war ebenmäßig und der Blick offen und freundlich. Die Augen schienen hellblau zu sein, wenn ich das denn auf die Entfernung richtig ausmachte. Die Strahlen der Nachmittagssonne beschienen die ganze Lichtung hell genug, sodass trotz der Entfernung alles gut zu erkennen war. Über ein grobes, buntkariertes Hemd hatte er eine Wildlederjacke gezogen, die reich mit Fransen behängt war und noch einen recht neuen Eindruck machte. Einen Coltgürtel trug er nicht über der groben Leinenhose, die schon einen recht lädierten Eindruck machte. Auch die zerschlichenen Stiefel hatten schon bessere Tage gesehen. Mit Schuhwichse waren die wahrscheinlich noch nie in Berührung gekommen.

Hatte der junge Mann denn Winnetous Schuss nicht gehört, dass er hier so offen, mir nichts, dir

nichts, wie lustwandelnd, über die Lichtung zu dem erlegten Elch hin schritt? Was für eine Unvorsichtigkeit! Musste er nicht durch den zweiten Knall etwaige Feinde auf der anderen Seite der Lichtung vermuten? Nicht einmal seine Büchse hielt er noch in den Händen. Hatte er die etwa nach dem einen von ihm abgegebenen Schuss einfach fallengelassen? Und dachte er wirklich, dass er den Elch mit einem einzigen Schuss erlegt hätte, wie es nur wenige wahre Meister ihres Fachs überhaupt zustande brachten? Ich konnte heilfroh sein, dass er mich nicht stattdessen mit seinem Fehlschuss umgebracht hatte. Der Jüngling war nur noch wenige Schritte von der Jagdbeute entfernt, da trat Winnetou seelenruhig zwischen den gemischt durcheinander wachsenden Espen und Kiefern auf die Waldwiese hinaus. Der Jüngling erschrak zutiefst, bemerkte wohl gleichzeitig, dass er sein Gewehr gar nicht mehr in den Händen hielt, denn er starrte entsetzt auf seine leeren Hände und wollte sich schon umgehend zur Flucht wenden.

Da eilte ich ebenfalls auf die Lichtung und rief beschwichtigend:

„Ihr braucht nicht zu flüchten, wir tun Euch schon nichts zuleide.“

Er stutzte und sah mich misstrauisch an.

„Wirklich...?“

Ich schmunzelte.

„Wirklich. Wir haben nur Jagd auf den Elch gemacht.“

„Ich auch, ich auch, und ich habe ihn erlegt.“

„So, meint Ihr wirklich?“

„Ja, da liegt er doch.“

„Und wo habt Ihr das Tier mit Eurer Kugel getroffen?“

„Das weiß ich doch nicht, da muss ich doch erst einmal nachschauen.“

„Aha, welche Treffer sind denn bei Elchen am wirkungsvollsten?“

„Ihr stellt mir vielleicht seltsame Fragen. Ich bin froh, dass ich das Untier überhaupt getroffen habe.“

„Drei Treffer erlegen Elche in jedem Fall, Mister. Entweder ein Schuss ins Herz, einer in die zentralen Teile der Lunge oder einer in die obere Wirbelsäule. Das Herz des Elchs liegt allerdings sehr tief und ist daher ein recht kleines Ziel. Darum ist es schwierig, einen Herzschuss anzubringen, vor allem wenn der Elch in Bewegung ist.“

„Was Ihr alles wisst. Ihr seid wohl Jäger aus Passion, was?“

Wieder musste ich schmunzeln.

„So kann man es auch ausdrücken.“

Der junge Mann schien keine Angst mehr vor uns zu haben, was mich etwas irritierte; hatte ihn tatsächlich nur mein Ausspruch, dass wir ihm nichts zuleide tun würden, schon vollständig beruhigt? Ob er immer Fremden so vertrauensselig entgegentrat? Während unseres kurzen Gesprächs hatte er sich noch mehrmals die vor die Augen gefallenen Haare zur Seite gewischt oder mit einer ruckartigen Kopfbewegung aus seinem Sichtfeld entfernt. Der Jüngling hockte sich vor dem erschossenen Elch nieder. Der

mächtige Hirsch war im Sterben auf die uns abgewandte Seite gekippt.

Der ‚Sonntagsjäger‘ begutachtete das erschossene Tier nun eingehend und jubilierte nach kurzer Zeit:

„Da ist ja das Einschussloch, seht Ihr?“

„Das stimmt; da ist dem Elch genau eine Kugel mitten ins Herz gedrungen, ein wahrer Meisterschuss, aber das Geschoß stammt nicht von Euch.“

„Wie? Wieso das denn nicht?“

„Winnetou ist der Schütze. Seht Ihr nicht, dass die Kugel von dieser Seite in den Leib des Elchs eingedrungen ist?“

„Doch, stimmt; aber wo steckt ihm denn dann meine Kugel im Leib? Müssen wir dafür das Tier erst umdrehen? Vielleicht war meine Kugel ja schneller und genauso tödlich wie diese hier, dann wäre ich nämlich der siegreiche Schütze!“

„Nein, die Mühe müssen wir uns gar nicht erst machen. Ich zeige Euch, wo Eure Kugel gelandet ist!“

Als ich ein ganzes Stück zur Seite abdrehte, dann zu der Kiefer trat und auf das Einschlussloch zuging, hielt der junge Mann mir entgegen:

„Ja, wo geht Ihr denn da hin? Das ist ja mehrere Meter von dem Elch entfernt.“

„Stimmt!“

„Na, hört mal; wollt Ihr mich zum Narren halten? So schlecht kann ich doch gar nicht gezielt haben.“

Ich sagte dazu lieber gar nichts weiter, sondern blickte nach der Baumrinde, zückte mein großes Bowiemesser und grub die Kugel aus dem Stamm

heraus, die ich dem Schützen wenig später zum Beweis hinhielt.

„Ach du liebe Güte, ist zwar ganz schön verformt, sieht aber tatsächlich wie eine meiner Kugeln aus.“

„Um Haaresbreite hättet Ihr mich damit umgebracht.“

„Was?“

„Das Geschoß ist nur Zentimeter von meinem Kopf entfernt an mir vorbeigeschossen.“

„Was für ein Glück, Mister; da bin ich aber erleichtert, dass Euch nichts passiert ist. Na, das wäre ja ein Drama gewesen, wenn ich Euch getroffen hätte.“

„Das meine ich wohl auch.“

„Entschuldigt, Mister, das war ganz bestimmt nicht meine Absicht.“

„Das weiß ich wohl, also Schwamm drüber.“

Auf einmal zeigte er einen mehr als zerknirschten Gesichtsausdruck.

„O nein, o nein, o nein! Und was esse ich armer Tropf jetzt heute Abend? Auf das Elchfleisch habe ich ja leider nun keinen Anspruch mehr, obwohl ich so fest mit der Jagdbeute gerechnet hatte. Seit fast zwei Tagen habe ich nämlich keinen Bissen mehr zu mir genommen, wenn ich die paar Beeren nicht mitrechne, die ich unterwegs an Büschen am Wegesrand vorgefunden habe.“

Ich lachte:

„Na, seht Euch doch den Koloss da auf der Wiese nur einmal genauer an. Fleisch ist doch wohl nun mehr als genug vorhanden. Keine Angst, da ist auch für Euch ausreichend übrig.“

„Ihr wollt mir also wirklich etwas abgeben? Das ist aber nett. – Aber – oh – ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt, mein Name ist Ethan Mitchell.“

Na, der biblische Vorname schien mir ja nun wahrlich nicht so recht zu passen, denn Ethan bedeutet aus dem Hebräischen übersetzt „der Standfeste“, „der Starke“ oder „der Beständige“, und sein Schießvermögen war ja nun wahrlich mehr als bescheiden, sodass ich mir, wenn ich ihn mir so betrachtete und anhörte, die vorgenannten Eigenschaften bei ihm insgesamt nur schlecht vorstellen konnte. Der junge Mann, über dessen Namen ich gerade nachsann, fuhr schon fort:

„Dass der Indianer Winnetou heißt, habt Ihr ja schon gesagt; und wie lautet Euer werter Name, Mister?“

„Für gewöhnlich nennt man mich in diesen Breiten Old Shatterhand!“

„Na, das scheint mir aber mehr ein Trapper- oder Wildtötername zu sein, oder?“

„Ja, man könnte auch Kriegsname sagen, den man mir hier im Wilden Westen verliehen hat. Mit bürgerlichem Namen heiße ich ansonsten Karl May.“

„Das ist doch ein deutscher Name, oder?“

„Ja, dem ist so!“

Ihm schienen unsere beiden Namen absolut nichts zu sagen. Gut, wir befanden uns ja auch im tiefsten Colorado, waren also weit vom Apatschenland entfernt, sodass dies nicht weiter verwunderlich war, wenn der junge Mann sich nicht öfter unter Rattern, Pelzjägern, Trappern und Indianern aufhielt, an

deren abendlichen Lagerfeuern sicherlich schon das eine oder andere Mal unsere Namen fielen oder über Abenteuer berichtet wurde, in denen wir maßgebliche Rollen gespielt hatten, egal, wo man den Wilden Westen gerade durchstreifte.

Doch bevor es zu dunkel wurde, war es jetzt langsam Zeit, dass wir uns über den erlegten Elch hermachten und ihn aus der Decke schlügen, wie die Jäger es so trefflich ausdrücken. Winnetou war auch hier ein Meister seines Fachs. Mit welcher Eleganz er das Elchfilet von Haut und Sehnen befreite, war schon beeindruckend anzusehen. Einen Elch komplett zu zerlegen, konnte bis zu einer Woche dauern, aber so viel Fleisch hätten wir eh nicht in unseren Satteltaschen transportieren können, so konzentrierte sich der Apatsche nur auf die edelsten Stücke, also die Keulen, den Rücken und das Entrecôte<sup>1</sup>.

Ethan Mitchell stand etwas verloren bei der Szene dabei.

„Wo habt Ihr denn eigentlich Euer Messer, Mr. Mitchell? Oder besitzt Ihr gar keines?“

„Oh, sagt ruhig Ethan zu mir, Mr. Mitchell ist so förmlich. Äh – mein äh – Messer steckt in der Satteltasche an meinem Pferd, und das habe ich auf der anderen Seite der Lichtung im Dickicht an einen Baum gebunden, weil ich doch unbedingt irgendein Wild jagen wollte, oder sagen wir mal lieber musste. Mein Magen spricht eine deutliche Sprache; hört Ihr ihn knurren?“

<sup>1</sup> Steak aus dem Zwischenrippenstück

Das sagte er dermaßen wehleidig, aber auf eine so belustigende Art, dass ich mir ein Schmunzeln nicht verkneifen konnte.

„Also hattet Ihr es nicht bewusst auf den Elch hier abgesehen, wenn Ihr von irgendeinem Wild spracht?“

„Nein, den habe ich doch nur zufällig auf der Lich-tung zu Gesicht bekommen!“

„Habt Ihr denn schon einmal zuvor einen Elch er-legt?“

„Nein, das wäre in der Tat mein erster gewesen.“

„Und was habt Ihr stattdessen so bisher in der Wildnis geschossen? Wölfe, Grizzlybären, Pumas oder Bisons?“

„Gott bewahre, vor derartigen Raubtieren hätte ich doch sofort Reißaus genommen. Ich war schon heil-froh, wenn ich es mal geschafft habe, ein paar Prärie-hühner zu erlegen.“

Das war auch eine der leichteren Übungen, denn die Präriehühner, die unseren deutschen Birkhüh-nern in Größe, Form und Lebensweise ähneln, nur dass sie ein gelb-rottes Gefieder tragen und die Hähne mit einem gelbschwarzen Kragen ähnlich dem Gold-fasan geschmückt sind, werden oft in sogenannten Ketten von fünfzig und mehr Vögeln angetroffen, so-dass man eigentlich nur irgendwie auf sie mit seiner Büchse draufhalten muss und die Wahrscheinlich-keit dennoch groß ist, dass man schon irgendeines von ihnen trifft, selbst wenn man ein hundsmiserab-ler Schütze ist.

Trotz meines Gesprächs sah ich, dass Winnetou weit mehr Fleisch schnitt, als es sonst für uns beide

der Fall gewesen wäre, also auch Ethan Mitchell ausreichend mit dem frischen Fleisch versorgt werden sollte.

Inzwischen wurde es um uns herum schon leicht schummrig und so bemerkte ich:

„Es beginnt zu dunkeln. Wir werden wohl auf dieser Lichtung unser Nachlager aufschlagen. Wollt Ihr uns dabei Gesellschaft leisten, Ethan?“

„Mit dem größten Vergnügen, Mr. Shatterhand oder Mr. May; was ist Euch lieber?“

„Bleibt mal lieber bei Old Shatterhand, das bin ich hier in Nordamerika so gewohnt.“

„Ist mir recht, ich hole dann rasch mal mein Pferd herbei.“

„Tut dies, das werde ich jetzt mit unseren beiden Rappen ebenso machen. Wenn wir zurück sind, dann dürfte Winnetou inzwischen genug Fleisch geschnitten haben. Ich kümmere mich dann noch um Brennholz.“

„Soll ich Euch vielleicht dabei helfen?“

„Nein, nein, das schaffe ich schon allein. Seht Ihr lieber zu, dass Ihr Euer Pferd heranschafft.“

Ethan Mitchell lief schon mit linkischen Bewegungen los. Rasch hatte ich Hatatitla und Iltschi zu uns auf die Lichtung geholt und ließ die beiden braven Rösser dort ungehindert grasen. Ein Anbinden war bei unseren Rappen nicht nötig. Dann verschwand ich schon wieder zwischen den Espen und Kiefern des Waldrands, um mich um Reisig und dürre Äste zu bemühen, die uns ein ausreichendes Feuer für das Nachtmahl liefern sollten.